



Kasseler Diskussionspapiere

Ideen,
Interessen und
Institutionen im Wandel

Kassel 2021 – Kommunale Herausforderungen für die Stadt der Transformationen

Wolfgang Schroeder/ Oliver D'Antonio

Nr. **4** 01 / 2016

U N I K A S S E L
V E R S I T Ä T

Fachgebiet
Politisches System der BRD –
Staatlichkeit im Wandel



Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

wir freuen uns, dass Sie auf die erste Ausgabe der *i3* aufmerksam geworden sind. Bei *i3* handelt es sich um eine neue Reihe politikwissenschaftlicher Diskussionspapiere. Sie werden herausgegeben von Prof. Dr. Wolfgang Schroeder und dem Fachgebiet „Politisches System der BRD – Staatlichkeit im Wandel“ an der Universität Kassel. In unregelmäßigen Abständen finden Sie in den Diskussionspapieren neue Forschungsergebnisse und Beiträge zu aktuellen politikwissenschaftlichen Debatten. Thematisch erwartet Sie ein breites Spektrum an Schwerpunkten mit besonderem Fokus auf die Parteien-, Verbände- und Wohlfahrtsstaatsforschung. Jede Ausgabe behandelt ein für den Lehrstuhl relevantes Thema, das sich perspektivisch etwa mit Wandlungsprozessen in Politikfeldern, Veränderungen von Akteuren und Akteursstrukturen oder dem Wandel von Regieren und Staatlichkeit befasst. Ein gemeinsamer Bezugspunkt, der auch den Titel der Diskussionspapier-Reihe inspiriert, ist der von Max Weber über Rainer M. Lepsius aufgenommene Spannungsbogen, welcher den Wandel von Ideen, Interessen und Institutionen thematisiert. Neben Artikeln von dem Lehrstuhl nahestehenden Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern sind auch Gastbeiträge gerne gesehen.

Wir wünschen Ihnen nun eine anregende Lektüre und würden uns freuen, Sie auch bei den nächsten Ausgaben der *i3* wieder als Leser begrüßen zu dürfen. Hinweise, Anregungen und Kommentare nehmen wir gerne über die Redaktionsadresse entgegen.

Das Herausgeber- und Redaktionsteam

redaktion-i3@uni-kassel.de

Herausgeber

Die Kasseler Diskussionspapiere werden von Prof. Dr. Wolfgang Schroeder, Leiter des Fachgebiets Politisches System der BRD – Staatlichkeit im Wandel an der Universität Kassel, herausgegeben.

Prof. Dr. Wolfgang Schroeder

Universität Kassel

Fachbereich Gesellschaftswissenschaften

Fachgebiet Politisches System der BRD - Staatlichkeit im Wandel

Nora-Platiel-Str. 1

34127 Kassel

Erscheinungsweise

Die *i3 - Kasseler Diskussionspapiere – Ideen, Interessen und Institutionen im Wandel* erscheinen in unregelmäßigen Abständen und sind nur als PDF-Version zum Download unter <http://www.uni-kassel.de/fb05/index.php?id=i3> erhältlich.

ISSN 2363 - 7250

Autoren

Professor Dr. Wolfgang Schroeder leitet das Fachgebiet Politisches System der BRD – Staatlichkeit im Wandel an der Universität Kassel.

Dr. Oliver D'Antonio ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Fachgebiet Politisches System der BRD – Staatlichkeit im Wandel an der Universität Kassel.

Inhalt

Kassels neue Dynamik.....	4
Stärken und Schwächen: Kassels Herausforderungen am Beginn des 21. Jahrhunderts	4
Ökonomische Pluralität: Von der Industriestadt zur Branchenvielfalt im digitalen Zeitalter	5
Kulturelle Basis: Von der lokalen Residenz zur globalisierten Kulturmetropole	6
Soziale Basis: Soziale Ungleichheit, Segregation und Ausgrenzung als Herausforderungen.....	7
Was zu tun ist: Kassels Herausforderung für die kommenden Jahre.....	8
Literatur	15

Kassel 2021 – Kommunale Herausforderungen für die Stadt der Transformationen

Wolfgang Schroeder / Oliver D'Antonio

Kassels neue Dynamik

Spätestens seit 2011 ist Kassel wieder in aller Munde. Damals überraschte die nordhessische Provinzmetropole mit dem ersten Platz, den sie im Dynamik-Ranking der Initiative Neue Soziale Marktwirtschaft einnahm (Institut der deutschen Wirtschaft 2011: 7). Dieser Wiederaufstieg der einst blühenden Residenz- und Industriemetropole, die mit ihren gegenwärtig knapp 200.000 Einwohnern unter den 76 deutschen Großstädten Platz 40 belegt (Statista 2014), kann jedoch nicht als selbstverständlich betrachtet werden. Zu sehr wirkt das Negativimage der 1970er bis 1990er Jahre nach, demzufolge Kassel eine schrumpfende, sich selbst blockierende Provinzmetropole in Zonenrandlage sei. Dies hat auch ein negatives Selbstbild innerhalb der Stadt geprägt. Nun also, so scheint es, steht Kassel vor dem Durchbruch, der sich allerdings nicht als rasanter linearer Aufstieg, sondern als ein zäher Weg nach oben darstellt, der durchaus von Rückschlägen gekennzeichnet sein kann und dessen Aufwärtsentwicklung keineswegs ein voraussetzungsloser Automatismus ist. Kein Grund also für Kassels Politik, Wirtschaft und Stadtgesellschaft, die Hände in den Schoß zu legen. Es gibt viel zu tun.

Stärken und Schwächen: Kassels Herausforderungen am Beginn des 21. Jahrhunderts

Kassel ist gleichermaßen politisches, wirtschaftliches und kulturelles Zentrum der Region Nordhessen, liegt gleichzeitig aber auch in der Peripherie, weitab von den Metropolen, die den Ton in dieser Republik angeben. Diese Ambivalenz prägt auch Kassels Wirtschaftsstruktur: In Kassel haben sieben der 100 größten hessischen Unternehmen ihren Sitz. Mit Volkswagen, SMA und B. Braun Melsungen liegen drei weitere für die Region strukturbestimmende Unternehmen vor den Toren der Stadt. Kassel hat mit seiner 1990 wiedergewonnenen Mittellage eine besonders günstige Startposition, die nicht nur das ökonomische Wachstum der sich im Kasseler Raum mittlerweile kräftig ansiedelnden Logistikbranche beflügelt. Neben den ökonomischen Wandlungsprozessen erfolgte parallel dazu eine Neuordnung des kulturellen Raums, der die Stadt in verstärktem Maße zu einem Anziehungspunkt für den Kulturtourismus macht.

Dieser Aufstieg hat dabei trotz der an sich schlechten Startvoraussetzungen aufgrund der vor Jahrzehnten noch einseitigen industriellen Prägung verschiedene Gründe. Tatsache ist, dass Kassel heute eine regionale Kultur-, Verwaltungs-, Dienstleistungs- und Wissensmetropole geworden ist. Basis der neuen Dynamik, die diese Stadt seit einigen Jahren prägt, sind die gleichzeitig stattfindenden Wachstums- und Innovationsschübe in den industriellen, kulturellen, dienstleistungs- und wissensbasierten Strukturen. Aber was sind die treibenden Kräfte, die diese Entwicklung ermöglichen? Zu den treibenden Kräften in der Region gehören nicht zuletzt die innovativen kleinen und mittleren Unternehmen, die als Weltmarktführer eine bedeutende Position in ihren Produktsegmenten einnehmen. Denn ohne deren Brillanz, Exklusivität und Innovationsfähigkeit lässt sich weder das „deutsche Wirtschaftswunder“ in den 1950er und 1960er Jahren noch die Revitalisierungsfähigkeit dieses Landes in schwierigen Übergangsphasen verstehen.

Doch im Vergleich mit dem Landkreis Kassel, der die Stadt umgibt, werden einige strukturelle Schwächen schon beim ersten Blick evident. Die Kaufkraft liegt im Landkreis deutlich höher als in der Stadt (Hahne 2016), diese stellt jedoch jenen attraktiven Teil der kulturellen Infrastruktur, der auch durch die Bewohnerinnen und Bewohner des Landkreises, die in vielen Fällen auch in Kassel arbeiten, genutzt wird, ohne dass die Landkreise in angemessener Weise an deren Finanzierung beteiligt sind. Kassel muss sich demnach nicht nur gegenüber dem Landkreis gut aufstellen, sondern sieht sich auch im Wettbewerb mit anderen Städten um Investitionen, Kunden, Touristen, Studierende und nicht zuletzt um Multiplikatoren, die positiv von und über die Stadt sprechen und so zur Image-Profilierung beitragen. Offensichtlich ist auch, dass die meisten Kommunen finanziell zu schwach ausgestattet sind, um mit kräftigen ressourcenstarken Antworten aufwarten zu können. Für Kassel gilt dies besonders. Die Stadt verfügt zwar über ein hohes Bruttoinlandsprodukt (BIP) je Einwohner (Lohmeier 2016), also über eine hohe Wertschöpfung; allerdings nur über ein vergleichsweise geringes durchschnittliches Pro-Kopf-Einkommen (Spiegel 2010), womit ein geringeres Steueraufkommen verbunden ist. Seit einigen Jahren wirtschaftet die Stadt Kassel zudem unter dem sogenannten kommunalen Rettungsschirm des Landes Hessen und treibt in diesem Zusammenhang ihre Entschuldung voran.

Was die Bevölkerung, ihre demographische und sozioökonomische Entwicklung angeht, erscheinen die Entwicklungen ebenfalls widersprüchlich: Kassels Einwohnerzahl wächst entgegen aller Prognosen seit 2006 stetig und hat mittlerweile die Schwelle von 200.000 Einwohnern wieder überschritten (Könen 2016). Kassel war zeitweise eine der Städte mit der höchsten Zahl an Grundsicherungs- und Sozialhilfeempfängern. Die Arbeitslosigkeit ist in Kassel fast schon traditionell wesentlich höher als in den meisten vergleichbar großen westdeutschen Städten. Die Zahl der Arbeitslosen konnte in den letzten zehn Jahren zwar halbiert werden, doch mit einer Quote von etwa 10 Prozent, was 10.000 Arbeitslosen entspricht (Magistrat der Stadt Kassel 2014: 12), liegt das Niveau rund 3 Prozentpunkte über dem Bundes- bzw. dem Landesschnitt Hessens (Schreiter/ Saalfeld 2016). Auch die Zahl von älteren und ärmeren Menschen sowie Empfängern von Grundsicherung ist hier höher als in den meisten anderen Städten (Magistrat der Stadt Kassel 2013: 9). Das stetige Wachstum der Unternehmen und Arbeitsplätze wurde in den letzten 15 Jahren von einem Anstieg der Studierendenzahlen begleitet (Universität Kassel 2015). Vor diesem Hintergrund stellt sich also die Frage nach den wesentlichen sozialen Problemen, die das Zusammenleben in Kassel prägen. Ist Kassel eine gespaltene, polarisierte Stadt, oder wird es ihr zukünftig gelingen, bestehende Ungleichheiten abzubauen, Lebenschancen zu ermöglichen und Integrationsprozesse zugunsten der Verlierer des Strukturwandels in Gang zu setzen?

Ökonomische Pluralität: Von der Industriestadt zur Branchenvielfalt im digitalen Zeitalter

Kassels erster Aufstieg zur Wirtschaftsmetropole ist eng mit der Industrialisierung verbunden, die in Kassel zwar spät, dann aber umso nachhaltiger die Stadtentwicklung prägte. Neben Textilindustrie und Lokomotivbau (z. B. Henschel, Wegmann) war während der Weimarer Republik auch die reichsweit bedeutende Rüstungsindustrie relevant. Während der NS-Zeit bis zum letzten Friedensjahr erreichte die Zahl der Beschäftigten in diesem Bereich einen historischen Höhepunkt mit ca. 20.000 Beschäftigten. Im Verlauf des Zweiten Weltkriegs stieg die Beschäftigtenzahl weiter auf etwa 35.000 an (Vollmer 2013: 321).

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs, der sinkenden Nachfrage nach Rüstungsgütern und der Umstellung auf den Waggonbau nahm auch die Beschäftigung in diesem Bereich ab, so dass Kassel mit seinem eher einseitigen ökonomischen Profil vor einer strukturell schwierigen Herausforderung stand. In der Textilindustrie wurden die Arbeitsplätze seit den 1950er Jahren zunehmend ins Ausland verlagert. Die Folge war ein Absinken der Wirtschaftskraft der Stadt. Im Industriebereich kristallisierte sich eine

Dominanz von Großbetrieben auswärtiger Konzerne heraus (Bombardier, KMW, usw.). Zu einem weiteren Beschäftigungsmotor wurde das Volkswagen-Werk im angrenzenden Baunatal (Lacher 2016). Die Stadt gewann seit den 1970er Jahren an Branchenvielfalt, die sich durch einen Mix aus Handel, einem stetig wachsenden Logistikbereich, Energiewirtschaft, wissensintensiven Dienstleistungen und einer insgesamt modernisierten Industriestruktur auszeichnet.

Die ökonomische Erfolgsgeschichte Kassels ist vor allem darauf zurückzuführen, dass die starke Verengung auf bestimmte industrielle Basisstrukturen aufgelöst werden konnte. Dies gelang, indem sich die etablierten Industriesegmente modernisierten und neue Bereiche hinzukamen. Die städtische Ökonomie hat sich also erneuert, ausdifferenziert und geschickt an sich verändernde Umweltbedingungen angepasst. Sie basiert heute auf vier zentralen Beschäftigungsfeldern, die teilweise klar abgegrenzt und teilweise eng miteinander verwoben sind: Kassel besitzt eine starke Beschäftigungsbasis in Industrie, Verwaltung, Dienstleistung und Kulturindustrie. Dynamischer Faktor in dieser neben- und ineinander verwobenen Struktur ist der wissensbasierte Grundstock, welcher zunehmend stärker durch die Universität sowie außeruniversitäre Forschungseinrichtungen (Fraunhofer Institut) wichtige inhaltliche Impulse erhält. Im Vergleich zu anderen Großstädten ist der Anteil der Beschäftigten in der verarbeitenden Industrie mit gegenwärtig etwa 23 Prozent außerordentlich hoch (Lacher 2016). Zudem wird der Wiederaufstieg der letzten Jahre in starkem Maße durch die sich modernisierende, digitalisierte Industriestruktur vorangetrieben (Hahne 2016).

Kulturelle Basis: Von der lokalen Residenz zur globalisierten Kulturmetropole

Die bis heute sichtbarste Prägung der Stadt, im positiven Sinne, geht auf das Erbe der Residenzstadt Kassel zurück. Dieses wird vor allem in Baudenkmalern und Kultureinrichtungen sichtbar. Zu diesem Erbe gehören eine Vielzahl an administrativen Einrichtungen, Denkmälern und Kultureinrichtungen, wie Parkanlagen oder Kunstsammlungen. Die Zentralität der kulturellen Einrichtungen für die Stadt hat spätestens seit der Bergpark zum UNESCO-Weltkulturerbe ernannt wurde, deutlich zugenommen. Doch der Bergpark ist bei weitem nicht das einzige kulturelle Erbe der Residenzzeit: Das Fridericianum und die üppigen Kunstsammlungen der Landgrafen und Kurfürsten von Hessen-Kassel, die Parkanlagen der Karlsaue, die Orangerie und nicht zuletzt das Staatstheater, das eine Fortführung des 1769 errichteten ersten Kasseler Opernhauses ist, sind hier zu nennen. Kassel verfügt über eine vergleichsweise große Anzahl an Landesliegenschaften, dazu gehören insbesondere das Ballhaus und das Große Gewächshaus sowie der Park Karlsaue mit seinen Bauwerken, die Orangerie, das Hessische Landesmuseum mit der Torwache und die Neue Galerie, die ohne die Residenz so nicht entstanden wären.

Ein neues Element, das Kassel endgültig zur multiplen und vielschichtigen Kulturstadt werden ließ, trat nach 1945 hinzu. Zunächst richtete die documenta alle fünf Jahre die Scheinwerfer der internationalen zeitgenössischen Kunstszene auf die Stadt. Seit 1970 verzeichnet Kassel einen stetigen Anstieg der Besucherzahlen und fuhr alle fünf Jahre durch die Ausstellung der 100 Tage neue Besucherrekorde ein. Dieses Image wird immer stärker zum öffentlichen Aushängeschild der Stadt. Kassel bewirbt sich selbst als Kulturstadt (ebd.). Hinzu kam, nicht zuletzt durch die Gründung der Gesamthochschule, die Entstehung einer breiten alternativkulturellen Szene, zu der zahlreiche Programmkinos, der Kulturbahnhof und die Caricatura sowie eine sich allmählich in der Stadt etablierende studentische Kreativszene zu zählen sind.

Diese besonderen Standortbedingungen bringen jedoch auch besondere Herausforderungen mit sich. Problematisch erscheint vor dem Hintergrund dieser vielseitigen Kulturszene die bisweilen schwere finanzielle Last, welche die Stadtkasse zu schultern hat. Allein das Staatstheater erhält nahezu 50 Prozent der Zuweisungen aus dem städtischen Kulturhaushalt (Stadt Kassel, Kämmerei und Steuern

2015: 371). Dabei ist die Frage, welche neuen Wege zu gehen sind, um einerseits diese Vielfalt aus Hoch- und Alternativkultur zu bewahren, um die Attraktivität Kassels und seiner Alleinstellungsmerkmale hervorzuheben und andererseits gleichzeitig finanziell handlungsfähig zu bleiben.

Soziale Basis: Soziale Ungleichheit, Segregation und Ausgrenzung als Herausforderungen

Soziale Ungleichheit ist eine zentrale Herausforderung für die Stadtpolitik. Arbeitslosigkeit, der demografische Wandel, Integrationsprobleme bei Menschen mit Migrationshintergrund und unzureichende Bildungsabschlüsse sind elementare Hindernisse, die einen erheblichen Einfluss auf die Realisierung von Teilhabe- und Lebenschancen haben. In Kassel liegt der Anteil an Beziehern von Grundeinkommen über dem Bundesdurchschnitt, ebenso besteht eine nach wie vor hohe Arbeitslosigkeit, mit einem erheblichen Anteil an Langzeitarbeitslosen. Die damit einhergehenden prekären Lebenslagen verteilen sich dabei nicht gleichmäßig über das Stadtgebiet, vielmehr konzentrieren sich die hohen Arbeitslosenraten auf einzelne Stadtteile. Zu diesen zählen insbesondere: Wesertor, Nord-Holland und Rothendit-mold (Stadt Kassel, Fachstelle Statistik 2013: 26).

Etwa 35 Prozent der Kasseler Bevölkerung besitzen einen Migrationshintergrund. Zudem sind 13 Prozent der Bevölkerung Ausländer. Verglichen mit dem Bundesdurchschnitt leben in Kassel somit deutlich mehr Menschen mit Migrationshintergrund (Westphal 2016). Zudem verteilt sich die Bevölkerung mit Migrationshintergrund sehr ungleichmäßig auf die Kasseler Stadtteile. So weisen die Stadtteile Waldau, Oberzwehren, Nord-Holland und Wesertor einen Anteil von über 50 Prozent von Menschen mit Migrationshintergrund auf. Dagegen leben in Brasselsberg, Harleshausen, Jungfernkopf und Kirchditmold weniger als 20 Prozent Menschen mit Migrationshintergrund (Stadt Kassel, Fachstelle Statistik 2013: 11f.). Dies verdeutlicht die Gefahr einer zunehmenden Segregation der Menschen mit Migrationshintergrund in bestimmten Stadtteilen. Sollten als Folge der Flüchtlingsunterbringung in Kassel-Calden ein Teil der Menschen in Kassel ein dauerhaftes Zuhause finden, liegt die Vermutung nahe, dass diese Menschen ebenso in solche Stadtteile ziehen werden. Bevor dies geschieht, hat Kassel eine enorme Organisationsaufgabe zu bewältigen. Wurden ihr im Jahr 2014 nur 444 Flüchtlinge vom Land zugewiesen (Stadt Kassel 2015), waren Ende 2015 1950 Flüchtlinge in Kassel untergebracht. Die Stadt Kassel zählte 70 neue Flüchtlinge pro Woche (Hessenschau 2016).

Zieht man den Altersdurchschnitt der Stadtteile zum Vergleich heran, wird deutlich, dass ein hoher Anteil jüngerer Menschen dort lebt, wo hohe Arbeitslosigkeit herrscht und überdurchschnittlich viele Menschen mit Migrationshintergrund leben. Dagegen lebt ein höherer Anteil der älteren Bevölkerung Kassels in den besser situierten Stadtteilen, in denen die Lebensqualität entsprechend höher ist (Stadt Kassel, Fachstelle Statistik 2013: 8). Gleichwohl ist das Problem der Altersarmut für Kassel perspektivisch sehr ernst zu nehmen. Denn schon nach Berechnungen aus dem Jahr 2011 lag das durchschnittliche Kasseler Renteneinkommen mit nur 825 Euro monatlich deutlich unter dem durchschnittlichen Renteneinkommen in Deutschland, das damals bei 876,94 Euro im Monat lag. Da auch die Anzahl der Menschen über 65 Jahre, die in Kassel Grundsicherung erhalten, seit 2005 um 500 Personen angestiegen (Magistrat der Stadt Kassel 2014: 12f.) ist, besteht also nicht nur ein infrastrukturelles Problem hinsichtlich der älter werdenden Stadtgesellschaft (Wohnen, Sicherheit, Essen, Gesundheit, Verkehr, etc.), sondern auch ein materielles.

Der Blick auf die stadtteilspezifischen Probleme verdeutlicht die Gefahr, dass sich durch Segregation Prozesse der Desintegration stabilisieren. Die Stadtsoziologie spricht auch von negativen „Nachbarschaftseffekten“, die zu schlechteren Partizipationschancen führen als in gemischten Wohngebieten. Um diesen Prozessen gegenzusteuern sind sowohl die städtische Wohnungs- und Infrastrukturpolitik

gefordert wie auch die Aktivitäten der Unternehmen, Jobcenter, Wohlfahrtsverbände und weiterer zivilgesellschaftlicher Akteure. Die Stadt Kassel hat innerhalb der Stadtverwaltung ein Zukunftsbüro eingerichtet, um Aktivitäten in diesem Feld zu koordinieren. Vor allem angesichts der neuen Zuwanderungswelle geht es darum, als integrative und soziale Stadt handlungsfähig zu bleiben. Und dafür ist es notwendig, dass den Kommunen mehr Geld zur Verfügung gestellt wird.

Was zu tun ist: Kassels Herausforderung für die kommenden Jahre

Kassel hat sich in den vergangenen Jahrzehnten als eine lernfähige Stadt bewiesen. Sie verstand es – wenn auch zum Teil erst nach längeren Phasen der Krise und Stagnation – mit Widrigkeiten umzugehen und die Probleme im positiven Sinn zu gestalten. Kassel machte dabei durchaus auch Fehler und suchte dennoch immer wieder nach neuen kreativen Lösungen. Die Stadt erfand sich und sein Leitbild immer wieder neu. Von der Residenzstadt im 18. Jahrhundert wurde Kassel zur Industriestadt, zur Kulturstadt, zur modernen und industriebasierten Dienstleistungsstadt. Kassel experimentierte nach der Kriegszerstörung der Innenstadt, baute diese funktionalistisch und autogerecht wieder auf.

Demographischer Wandel, Globalisierung, Individualisierung, Digitalisierung – diesen großen Transformationsprozessen sieht sich Kassel heute gegenüber. Sie erzwingen immer wieder Anpassungsfähigkeit und neue Problemlösungsansätze von politischen und wirtschaftlichen Akteuren wie von allen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt. Viele dieser Probleme sind außerordentlich komplex und die Handlungskorridore einer Kommune dabei vielfach ausgesprochen eng. Zudem sind die Ressourcen, auf die die Stadt zurückgreifen kann, um den Wandel zu steuern, nicht nur aus finanziellen Gründen begrenzt. Unter diesen widrigen Bedingungen wird sich die Kasseler Stadtpolitik auch in den nächsten Jahren, frei nach den Worten Max Webers, mit Leidenschaft und Augenmaß widmen müssen.

Dazu ist es wichtig, dass vor allem Kommunalpolitik und Stadtverwaltung lernen, tragfähige Anpassungen an die neue Situation vorzunehmen. Doch dabei sind stets alle Akteure der Stadt eingeschlossen: die Unternehmen, die Vereine, die Kulturschaffenden, alle Bürgerinnen und Bürger. Sie müssen zum Teil eigene lebensnahe Lösungen für Probleme erzeugen. Insofern ist die lernende Stadt immer ein gemeinsames Produkt von Stadtpolitik und Stadtgesellschaft im weitesten Sinne.

In ihrer Umsetzung sind für die lernende Stadt dabei vor allem zwei Dimensionen bestimmend: Lernen beruht dabei immer auf Pfadabhängigkeit. Etablierte Modelle werden nicht permanent in Frage gestellt und verworfen, radikale Brüche erfolgen ausgesprochen selten. Die lernende Stadt ist, bei aller Dynamik der Wandlungsprozesse, immer von inkrementellem Wandel geprägt. Kassel muss seine Traditionslinien erkennen, anerkennen, die ihnen innewohnenden Chancen begreifen und dort neu gestalten, wo das Alte allein nicht mehr tragfähig erscheint.

Überdies erfolgt Lernen dabei einerseits mit Hilfe von Vorbildern oder, andererseits, durch eigene Innovationen und deren Folgen. Vorbilder können dabei sowohl erfolgreich als auch mahnend sein. Aus Erfolg oder Scheitern von Maßnahmen an anderen Orten können Schlüsse für die Implementation vor Ort gezogen werden. Dass Blaupausen nicht einfach eins zu eins in andere städtische Kontexte übertragen werden können, sondern im Mindesten lokalspezifische Modifikationen nötig sind, war in vielen Städten und Gemeinden in den vergangenen Jahrzehnten ein wichtiger Lernprozess. In Innovationen zeigt sich jedoch auch das eigene Kreativpotenzial einer Stadt. In der Regel beruht dieser Prozess auf theoretisch vorgedachten Modellen, die in Pionierstädten implementiert werden, wobei das Lernen im Zuge der Auseinandersetzung mit der praktischen Umsetzung und der Anpassung der Innovationen an die Lebenspraxis der Städte erfolgt – eine Art trial-and-error-Verfahren. Städte besitzen also neben den eher restriktiven Pfadabhängigkeiten immer auch die Möglichkeit zu eigener Innovation.

Dabei sind Städte typische Innovationsräume (Cattacin 2011). Die Voraussetzungen für Innovationen sind hier günstig, weil die Tragweite des politischen Handelns nicht so groß ist wie bei landesweiten Neuerungen, von denen Millionen Menschen betroffen sind. In Städten kann mit neuen Formen der Interaktion, neuen Instrumente der politischen Steuerung und alternativen Implementationstechniken experimentiert werden. Der Wirkungskreis – auch eines Scheiterns – ist dabei begrenzt, die Folgekosten erforderlicher Korrekturen sind deutlich geringer als auf Landes- und Bundesebene. Insofern hat der Föderalismus, der die Kommunen in ihren Handlungsspielräumen auf der einen Seite einengt, auf der anderen Seite auch eine durchaus schöpferische Seite. Die vielfältigen kommunalen Ideenwettbewerbe zeugen davon, dass der Kreativität durch das föderale System Räume geboten werden. Erfolgreiche Innovationen schaffen wiederum Vorbilder, die in anderen Städten und Gemeinden Nachahmer finden und die zur Verbreitung und Optimierung der Modelle beitragen.

Kassel kann geradezu paradigmatisch für eine solche Stadt der Innovationen herangezogen werden: Auf politischer Ebene wurde eine rot-grüne Koalition als erstes 1981 auf Stadtebene in Kassel erprobt, ehe sie vom Kasseler Ministerpräsidenten Holger Börner als Bündnis auf Landesebene implementiert und in den 1990er Jahren zum Modell in vielen Ländern bis zur Bundesebene wurde. In dieser Stadt wurde zunächst eine partizipationsorientierte Inklusion von Migrantinnen und Migranten in die Stadtgesellschaft gewagt, indem sich der erste Ausländerbeirat der Bundesrepublik konstituierte. Auch in der Städtebaupolitik war Kassel nach 1945 zu neuen Wegen bereit. Die Zäsur der Zerstörung Kassels im Zweiten Weltkrieg eröffneten neue Pfade: Kassel wurde im Zeitalter des Wirtschaftswunders zur Hochburg des zeitgenössischen funktionalistischen Städtebaus. Damit war der im Geiste des Wirtschaftswunders realisierte Ausbau Kassels zur autogerechten Stadt verbunden. In der Rückschau wird diese Ära jedoch ambivalent betrachtet: Während die erste Fußgängerzone Westdeutschlands – auch dies ein Kasseler Modell – landauf, landab zum Exportschlager wurde, gingen von der verkehrspolitischen Erneuerung Kassels zwiespältige Wirkungen aus. Die rein auf motorisierten Individual- und Wirtschaftsverkehr getrimmten Metropolen büßten derart an Lebensqualität ein, dass von Stuttgart bis Kiel in den 1960er und 1970er Jahren immense Stadtfluchtbewegungen einsetzten. Auch städtebauliche und verkehrsplanerische Innovationen der 1950er und 1960er Jahre schufen also neue Pfade, auf deren Basis wiederum Lernprozesse einsetzen, die eine Optimierung und Verbesserung der eingeschlagenen Wege erforderlich machen. Dabei sind viele weitere Felder zu nennen, an denen Stadt und Stadtgesellschaft nahezu unsichtbar und kleinteilig und über lange Zeiträume hinweg Neues wagen und erproben.

Aber die Gestaltungsmacht der Stadt bedarf auch einer soliden Ressourcenbasis, wie beispielsweise die Steuerungspotenziale über städtisches Eigentum und einer entsprechenden Finanzausstattung. Dazu werden einerseits die Landes- und Bundesebene aufgerufen sein, den Kommunen Handlungsfähigkeit durch eine solidere und verlässlichere Finanzierungsbasis zu ermöglichen. Doch auch Kassel wird gefordert sein, Antworten auf die Ressourcenproblematik zu finden. Dies ist gerade auf dem Feld der Sozial- und Gesellschaftspolitik kaum autonom möglich. Wie in keinem anderen Bereich sind hier seit Jahrzehnten Initiativen, private Träger und engagierte Individuen aktiv, die an der Gestaltung eines guten Lebens aller mitwirken. Eine sozial gerechte Stadt wird einerseits Infrastrukturen aufbauen und Angebote schaffen müssen. Darin wird sie sich jedoch nicht erschöpfen können. Sie wird überdies mit den Akteuren und Potenzialen der anderen gesellschaftlichen Aktiven arbeiten, ihrem Engagement Raum bieten und ihre Probleme und Präferenzsetzungen ernst nehmen müssen. Zuletzt wird sie auch nicht über die Köpfe der sozial Schwächeren hinweg entscheiden können, sondern wird Teilhabestrukturen schaffen, individuelle Netzwerke und Kompetenzen aufgreifen und engagierte Helfer und Anwälte deren Interessen vor Ort identifizieren müssen, die eine echte Inklusion dieser Gruppen in die Stadtgesellschaft ermöglichen (Klatt/ Walter 2011: 207 ff.). Dazu sind wechselseitige Lern- und auch Kennlernprozesse voneinander unabdingbar.

Bei all diesen Prozessen, die vielfach den Magistrat und die städtische Verwaltung herausfordern, darf jedoch nicht vergessen werden, dass die Stadt Kassel auch auf Hilfe und Impulse von außen und eben aus den verschiedenen Institutionen und Organisationen der Stadtgesellschaft angewiesen ist. Kassel benötigt die Expertise und die aktive Teilhabe ihrer Bürgerinnen und Bürger, ihrer Vereine und Verbände, ihrer Unternehmen und Kulturschaffenden und nicht zuletzt Anstöße aus der Wissenschaft und ihrer ortsansässigen Forschungseinrichtungen. Dazu sind wir als Angehörige der Universität dieser Stadt ebenfalls verpflichtet. Deshalb wollen wir mit diesem Artikel einen Beitrag zur Impulssetzung anlässlich der bevorstehenden Kommunalwahl leisten. Wir haben an anderer Stelle bereits neun Thesen formuliert¹, die ein mögliches, aber auch durchaus Streitbares Programm und zur Diskussion in Politik und Gesellschaft reizendes darstellen. Die Thesen sind dabei keineswegs umfassend und alle wichtigen Feldern beleuchtend, sie setzen aber Impulse und laden ein zur Diskussion. Denn diese Debatte ist die Grundvoraussetzung dafür, dass Kassel auch zwischen 2016 und 2021 innovativ und in Bewegung bleibt. Daher seien diese Thesen auch im Rahmen dieses Beitrags noch einmal dargestellt:

These 1: Verkehrsknoten Kassel: Mit der zentralen Lage in der Mitte Deutschlands tun sich zahlreiche Chancen auf. An erster Stelle gilt dies für Unternehmen, die von dieser günstigen Verkehrslage profitieren können: Also vom ICE-Bahnhof, den Autobahnen A7, A44 und A49, der zentralen Haltestelle für Fernbusse und nicht zuletzt auch vom Kassel Airport. Für die Distributionslogistik ist die zentrale Lage der Region in Deutschland von großer Bedeutung. Sie besitzt den Vorteil, dass die Waren selbst zu später Tageszeit eingegangener Lieferaufträge und Bestellungen durch die günstige Lage bis zum Folgetag an nahezu jeden Ort der Republik transportiert werden können. Doch um diese Angebote zu realisieren, sind zusätzliche Flächen für Warenlager und Fuhrparks notwendig, doch einzig das Lange Feld als Gewerbegebiet bietet hier noch Räume. Will Kassel diese Strategie weiterhin verfolgen, wird es weitere Gebiete vor den Toren Kassels erschließen müssen.

Hinzu kommt, dass Kassel auch durch die Rolle als Messe- und Veranstaltungsort neue Chancen erhalten hat, diese jedoch nur durch Veränderung des eigenen Angebotes genutzt werden können. Dazu gehört zum einen die Anpassung der Kapazitäten an Hotels, an Tagungsräumen und Messeplätzen in der Stadt. Hier ist beispielsweise das Programm der Stadthalle ausbaufähig, da insgesamt zu wenig renommierte Veranstaltungen und Konzerte dort stattfinden.

Zum anderen wird der Bahnhof Kassel-Wilhelmshöhe als wichtigster Ankunftsort für fernreisende Gäste und Pendler künftig mehr als nur funktionalen Ansprüchen gerecht werden müssen. In früheren Zeiten galten Bahnhöfe als Visitenkarten ihrer Städte. Attraktive Wartesäle drückten dies besonders aus. Im Bahnhof Wilhelmshöhe gibt es jedoch keinen solchen Wartesaal. Die Funktion Kasseler Selbstpräsentation erfüllt der kleine Hauptbahnhof in seiner Funktion als Kulturbahnhof im Stile der 1950er Jahre dabei weit besser. Für eine Neugestaltung des Bahnhofs Kassel-Wilhelmshöhe wird eine gemeinsame Anstrengung der Bahnhofseigentümerin Deutsche Bahn AG und der Stadt Kassel nötig werden. Dabei ist eine Optimierung der Konsum- und Gastronomieangebote im Umfeld ebenso vorstellbar, wie eine stärkere Nutzung des Bahnhofsgebäudes zur städtischen Selbstdarstellung für Ausstellungen von Stadtgeschichte oder Kunstwerken, die Gästen, Pendlern und Durchreisenden Lust auf Kassel machen. Nachdem Kassel vom Rand ins Zentrum der Republik gerückt ist, gilt es, den Bahnhof Wilhelmshöhe nach 25 Jahren Randlage stärker ins städtische Leben einzubinden.

¹ Vgl. in diesem Zusammenhang: Schroeder Wolfgang/ D'Antonio, Oliver (2016): Kassel 4.0: Neun Thesen für die lernende Stadt. In: Wolfgang Schroeder (Hrsg.): Kassel 4.0. Stadt der Transformationen. Marburg: Schüren, S. 213-225.

These 2: Wissensstandort und industriebasierte Dienstleistungen: In den ersten Jahren der Gesamthochschule lebten Stadt und Universität eher neben- als miteinander. Doch im Laufe der Zeit nahm das Fremdsein ab und die Bürgergesellschaft begriff die Chancen, die sich mit der Hochschule aufboten. Dazu beigetragen hat sicherlich die Intensivierung der direkten Kooperation zwischen Universität und Stadt. Bedeutende Momente dieser neuen Nähe sind die Berufung des ehemaligen Oberbürgermeisters Hans Eichel in den Hochschulrat, die regelmäßigen Gespräche von Magistrat und Hochschulleitung, der jährliche Empfang der Stadt für neuberufene Professorinnen und Professoren sowie Kooperationen auf vielen Feldern. Letzteres zeigt sich z. B. daran, dass Kasseler Hochschullehrerinnen und -lehrer die Stadtpolitik bei der Entwicklung der Innenstadt und der Energiewende, bei der Bewerbung um den Titel „Kulturhauptstadt“ und im Anerkennungsverfahren des Bergparks Wilhelmshöhe als Weltkulturerbe berieten. Weitere Beispiele sind die Zusammenarbeit Kasseler Pädagogen mit Kasseler Schulen sowie Beiträge Kasseler Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zur Erforschung der Stadtgeschichte. Aber auch die örtliche Wirtschaft profitiert und dies nicht nur durch direkte Gründungen und Innovationen aus der Universität heraus, sondern auch durch den Science Park, Gründerzentrum FiDT sowie durch das Institut für Windenergie und Energiesystemtechnik der Fraunhofer-Gesellschaft. Interessant ist auch UNIKIMS, eine berufsbegleitende Management School, die von einer Reihe Kasseler Unternehmen mitgetragen wird. Verbessert werden muss sicherlich noch das Arbeitsplatzangebot für Absolventen der Kasseler Universität im städtischen Umfeld.

These 3: Faktor Lebensqualität: Im Zeitalter der Mobilität und der Telekommunikation sind es immer weniger die harten ökonomischen und arbeitsplatzbezogenen Standortfaktoren, welche letztlich über den Wohnort eines Menschen entscheiden. Die Orte von Arbeitgeber und Arbeitsplatz entkoppeln sich insbesondere im Dienstleistungssektor massiv. Selbst die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, deren Präsenz zwingend am Arbeitsort erforderlich ist, müssen keineswegs auch dort wohnen. Insofern besitzt die exzellente Kasseler Verkehrsanbindung auch eine Crux. Denn das Leben im Umland oder sogar in Städten größerer Distanz lässt – wie auch die Pendlerzahlen nach Kassel demonstrieren – sich durchaus realisieren (Hahne 2016). Dass Geld in Kassel verdient wird, ist zwar gut für die Gewerbesteuerereinnahmen. Wenn diejenigen, die es erwirtschaften, jedoch nicht in Kassel leben, gehen der Stadt wichtige Einnahmen aus der wohnortbezogenen Einkommensteuer verloren. Die Stadt wird sich also der Herausforderung stellen müssen, die Menschen nicht über ökonomisches Wachstum, sondern als Garanten von Lebensqualität vom Wohnort Kassel überzeugen zu müssen. Dafür stehen die Zeichen der Zeit keineswegs schlecht, denn spätestens seit 1990er Jahren ist eine Trendumkehr zu verzeichnen, die Städte wieder als attraktive Wohnorte erscheinen lassen. Als urbaner Raum ist Kassel regional nahezu konkurrenzlos. Kassel verfügt über eine attraktive und gemessen an seiner Größe einzigartige Kulturszene. Kassel verbindet schnelle Erreichbarkeit durch den gut ausgebauten Nahverkehr, mit zahlreichen Gastronomie- und Konsumangeboten und nicht zuletzt innerstädtischen Naherholungs- und Grünanlagen wie der Fuldaaue, Karlsau oder dem Naturschutzgebiet Dönche. Im Sportbereich werden in Kassel und der Region Handball und Eishockey auf nationalem Niveau geboten, Stadtfeste und Events komplettieren dieses Ensemble. Letztlich wird es für Kassel jedoch auch darum gehen, den Spagat zwischen bezahlbarem und dennoch lebenswertem Wohnraum für einkommens- und/oder ressourcenschwächere Gruppen zu erhalten und durch attraktive Wohnangebote finanzstarke Klientele zu sichern. Dies muss unter den Bedingungen begrenzter Wohnraumflächen und unter Vermeidung einer Minderung der Qualität der Grünanlagen geschehen. Kassel muss (noch) lebenswerter werden und sich auch so verkaufen, lautet die Botschaft.

These 4: Kassel als Soziale Stadt: In Kassel leben überproportional viele ältere Menschen, Arbeitslose und Bürgerinnen und Bürger mit Migrationshintergrund. Damit einher geht eine hohe Zahl von Grundversicherungsempfängern. Um die so bestehenden integrativen Herausforderungen bewältigen zu können, ist eine enge Kooperation zwischen den kommunalen Angeboten sowie den Wohlfahrtsverbänden notwendig. Da sich diese Integrationsaufgaben vor allem auf einzelne Stadtteile konzentrieren ist eine spezifische Politik für diese Gebiete notwendig, um zu verhindern, dass sich schon durch die Nachbarschaftseffekte eine lokale Konstellation negativer Lebenschancen zementiert. Ein Beispiel wie die Offene Schule Waldau macht deutlich, dass Kassel im Bereich der sozialen Integration schon bedeutende Innovationen erbracht hat. Also sind insbesondere angesichts der gestiegenen Zuwanderung verstärkte Anstrengungen notwendig, um Segregationstendenzen abzuwehren und eine vorbeugende Politik der Lebenschancen zu befördern. Dazu gehört eine gute soziale Infrastruktur aber auch neue Initiativen im Bereich des sozialen Stadtteil- und Wohnungspolitik.

These 5: Beteiligungsorientierte Stadterneuerung: Wer heute in Städten viel bewegen will, muss in der Kommunalpolitik vielfach mit Widerständen rechnen. Die meisten umfangreicheren Projekte ziehen Widerstände von Anwohnern und Gewerbetreibenden nach sich. Moderne Stadtpolitik kann sich nicht mehr darin erschöpfen, mögliche Widerstände gegen notwendige oder politisch gewollte Infrastrukturmaßnahmen als „Wutbürger“-Bewegungen abzuheften und die Verfahren entweder rasch und geräuschlos durchzuziehen oder lediglich in einem kommunikativen Image-Prozess zu legitimieren und Probleme zu verschleiern. Hier ist Lernen von den Vorgängen in anderen Städten wie Stuttgart angesagt. Doch besaß Kassel immer auch schon eigene Kompetenzen, partizipationsorientierte Inklusion zu betreiben, wovon gerade die Schaffung der Ausländerbeiräte in den 1980er Jahren zeugt. Das Beispiel der Sanierung der Friedrich-Ebert-Straße, das von einem aufwändigen Beteiligungs- und Dialogverfahren begleitet wurde, dürfte – bei aller Kritik – der richtige Ansatz sein. Das formale Aushebeln von Partizipationsbedürfnissen wie beim Versuch der Bürgerentscheide zur GrimmHeimat oder zum Langen Feld dürfte hingegen kaum zukunftsfähig sein. Denn, wie bereits zuvor angemerkt, ist die lernende Stadt auf die Expertise aller Akteure angewiesen. Die Stadtpolitik muss tatsächlich willens sein, den oft mühsamen Weg der Teilhabe verschiedener Gruppen und Interessenträger zu beschreiten. Eine Optimierung dieser Verfahren und somit ein Lernen aus den angewandten Beteiligungsinstrumenten macht nicht zuletzt eine intensive Begleitforschung notwendig, was bereits auf die Möglichkeit einer Kooperation von Stadt und Universität hinweist. Die Stadt wird dafür Sorge tragen müssen, dass nicht nur die meinungs- und ressourcenstarken Akteure in diesen Prozessen zu Wort kommen, sondern dass alle, auch sich nicht lautstark artikulierende Gruppen, an solchen Prozessen zielgruppenadäquat beteiligt werden.

These 6: Kassels vergessene Eingemeindungen: Kassel hat in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts die Chance der Eingemeindungen verpasst. Während im Zuge der zahlreichen Gemeindereformen der 1970er Jahre alle deutschen Großstädte zum Teil erheblich in der Fläche und Einwohnerzahl expandierten, blieb die Gemarkung Kassels aus den Vorkriegsjahren erhalten. Bis heute datiert die letzte Eingemeindungswelle im Norden und Süden der Stadt aus dem Jahr 1936. Dies zeitigte Folgeprobleme, die sich auf den Flächenbedarf der gegenwärtig demografisch wie ökonomisch wachsenden Stadt beziehen. Es hat aber auch zur Folge, dass wichtige Einnahmen aus der Einkommens- und Gewerbesteuer, die im Umland aufkommen, nicht der Stadt Kassel zufallen. Kassel muss jedoch Infrastrukturen bereitstellen und für diese aufkommen – das gilt insbesondere für Kultureinrichtungen, die sich weit stärker aus dem städtischen Haushalt als aus selbst generierten Einnahmen refinanzieren –, die keineswegs aber nur der eigenen Bevölkerung zugutekommen. Gewiss, einen Konflikt, über weitere Eingemeindungen und Ge-

bietsreformen wird sich Kassel derzeit kaum leisten wollen und er steht auch nirgendwo auf der politischen Agenda. Wenn also Radikallösungen keine Option bilden, wird die Frage nach regionaler Kooperation notwendig. Dies zeigt auch, dass die lernende Stadt immer auch externe Akteure und andere Städte in Räumen zunehmend engerer Vernetzung in die Lernprozesse zu integrieren hat. Hier gibt es mit Gremien und Institutionen wie dem 1972 gegründeten Zweckverband Raum Kassel und der Regionalmanagement Nordhessen GmbH bereits Arenen der überkommunalen Aushandlung, in denen gemeinsame Lernprozesse angestoßen werden können. Solche Kooperationen und Verhandlungslösungen wird Kassel anstreben müssen, wenn es für den Erhalt der lokalen Infrastruktur nicht größtenteils allein aufkommen möchte. Welche Lösungen im Rahmen geteilter Trägerschaften etc. hier gefunden werden können, wird sich zeigen müssen. Jedoch dürften Stadt und Umland ein gemeinsames Interesse des vielfältigen Kasseler Angebotes besitzen.

These 7: Innerstädtischer Verkehr und Mobilität: Verglichen mit anderen Städten Deutschlands hat Kassel kein allzu dramatisches Problem, was den Individualverkehr betrifft. In vielen anderen Städten steht man weit länger im Stau, was von Autofahrern mehr Zeit und Geduld verlangt. Gleichwohl ist das Konzept der autogerechten Stadt auch hier längst korrekturbedürftig und in manchen Bereichen an die seine Grenzen seiner Belastbarkeit gestoßen. Zu den Kasseler Lernprozessen zählt sicherlich der gut und großflächig ausgebaute Tram-Verkehr, der bis Hessisch Lichtenau, Vellmar und Baunatal reicht; hinzu kommt die RegioTram, die bis weit in den nordhessischen Raum und sogar nach Ostwestfalen reicht. Als Problemfall wird dabei die Zerschneidung der Fußgängerzone durch den Tramverkehr in den Königstraßen gesehen, die jedoch eine hervorragende Anbindung an die dortigen Geschäfte ermöglicht, die in vielen anderen Kommunen zuweilen längst in unwirtliche Randbereiche verdrängt wurden und damit die Erosion des innerstädtischen Lebens beflügelten. Während der Individual- und der öffentliche Verkehr in Kassel also eine Erfolgsgeschichte feiern, fristet die Fahrradnutzung im Städtevergleich seit Jahrzehnten eher ein randständiges Dasein. Dies liegt nicht allein an der autogerechten Stadt, sondern auch an der Kasseler Topografie, die mehrere Steigungen und Gefälle im Stadtgebiet aufweist. Doch hat sich in den vergangenen Jahren auch auf diesem Feld einiges bewegt. Vor allem durch den Ausbau von Fahrradwegen und nicht zuletzt durch das Fahrradvermietsystem Konrad. Vor dem Hintergrund des demographischen Wandels und der besonderen Topografie wird es jedoch nicht dabei bleiben können. Um Radverkehr vor Ort zu steigern, könnte sich die Etablierung eines zusätzlichen E-Bike-Systems, wie es beispielsweise die ebenfalls in Kessellage befindliche Stadt Stuttgart eingeführt hat, als richtungsweisend erweisen.

These 8: Kulturelle Vielfalt und Kreativmilieus: Kassels Kulturszene ist auch in diesem Beitrag bereits mehrfach hervorgehoben worden. Dabei lebt Kassel keineswegs allein von Fridericianum, Bergpark und der documenta. Spätestens mit der Gründung der Gesamthochschule in den 1970er Jahren etablierten sich in der Stadt junge, alternative Kreativmilieus und Subkulturen, die sich in eigenen Infrastrukturen, Netzwerken, Cafés, Kultureinrichtungen und Programmkinos widerspiegeln. Daneben etablierte sich im gleichen Jahrzehnt eine kulturelle Vielfalt in der Stadt, die durch Lebensmittelgeschäfte, migrantische Kulturvereine und religiöse Gemeinschaften ihren Ausdruck erhält. Diese Vielfalt wird durch die Flüchtlingsströme der Gegenwart ebenso wie durch die feste Etablierung Kassels als Hochschulstandort weiter wachsen. Nicht zuletzt diese Vielfalt ist ein wichtiges Merkmal urbaner Lebensqualität. Insgesamt muss die Stadt weiterhin darauf achten, dass sie finanzielle Ressourcen und ausreichende Möglichkeitsräume für Multi- und Alternativkulturen zur Verfügung stellt, die deren Kreativität nicht behindern und die Standorte solcher Einrichtungen auch im Falle einsetzender Gentrifizierungsprozesse nicht gefährden. Das Ausschöpfen dieser Kreativpotenziale wird letztlich nur möglich

sein, wenn die Vertreterinnen und Vertreter der jeweiligen Szenen und Milieus in diese Prozesse integriert werden und alle Seiten gemeinschaftlich an der Realisierung von Projekten und der Sicherung des Bestandes beteiligt werden.

These 9: Image/Leitbild-Politik: Mit dem Dynamik-Ranking von 2011 ist Kassel ins Scheinwerferlicht gerückt worden. Um diesen Schub zu nutzen und ein nachhaltigeres Image zu erzeugen, muss Kassel an einem Leitbild arbeiten, das Strahlkraft, auch über die Region hinaus, besitzt. Dies macht Kassel interessant als Wohnort für Einzelpersonen und Familien sowie für mögliche Investoren. Die Ansatzpunkte für ein solches Leitbild sind vielfältig, gleichwohl bleiben die Potenziale eines integrierten Selbstdarstellungskonzeptes vielfach ungenutzt. Die Selbstdarstellung stützt sich auf wenig greifbare Schlagworte wie Dynamik oder Wachstum und bleibt in den konkreten Feldern Wirtschaft, Hochschule und Kultur eher fragmentiert. Die Entwicklung eines Leitbildes benötigt Referenzen, Bezugspunkte und Vergleichsobjekte. Hier bleibt Kassel zu sehr an den Landesgrenzen verhaftet. Der häufig bemühte Vergleich zu den anderen vier kreisfreien Städten Hessens zeigt ein schiefes Bild, da sich die Metropolen im südhessischen Rhein-Main-Gebiet unter ganz anderen strukturellen Rahmenbedingungen bewegen und die metropolitane Region um Frankfurt gänzlich andere Voraussetzungen als eine kleinere Großstadt wie Kassel bietet. Während in Südhessen alles im Schatten der Frankfurter Bankentürme steht, hat Kassel eher das Potenzial, regional alle anderen in ihren Schatten zu stellen – positiver ausgedrückt, das Zugpferd im dünnbesiedelten Großraum Nordhessen, Westthüringen, Südniedersachsen und Ostwestfalen zu werden. Ein Leitbild für Kassel hat sich also eher in einem produktiven Wettbewerb mit Paderborn, Bielefeld, Göttingen und Fulda zu beweisen als im kaum zu gewinnenden Wettstreit mit Wiesbaden oder Frankfurt. Die Anerkennung dieser regionalen, aber länderübergreifenden Sonderstellung dürfte den Kasselerinnen und Kasselerinnen einen Schub an wohlverdientem Selbstbewusstsein bieten – eine Haltung, die Kassel 4.0 jedoch erst erlernen muss.

Literatur

- Cattacin, Sandro (2011): Urbane Vielfalt und Innovation. In: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Hrsg.): Von der Deklaration zur Umsetzung – Schutz und Förderung der kulturellen Vielfalt in der Schweiz. Bern: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften, S. 47-52.
- Hahne, Ulf (2016): Kassels ökonomische Stärken. Standortpolitik im 21. Jahrhundert. In: Wolfgang Schroeder (Hrsg.): Kassel 4.0. Stadt der Transformationen. Marburg: Schüren, S. S. 80-103.
- Hessenschau (2016): "Eine Reserve schaffen" Kassel macht im Rathaus Platz für Flüchtlinge. Abruf unter bit.ly/1nMHoUw (26.01.2016).
- Institut der deutschen Wirtschaft (2011): Städteranking 2011. Die 50 größten deutschen Städte im Test. Köln 2011, S. 7.
- Klatt, Johanne/ Franz Walter, Franz (2011): Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement. Bielefeld: Transcript.
- Könen, Ingrid (2016): Demografie in Kassel. Wie die Stadt den demografischen Herausforderungen begegnet. In: Wolfgang Schroeder (Hrsg.): Kassel 4.0. Stadt der Transformationen. Marburg: Schüren, S. 135-144.
- Lacher, Michael (2016): Kassels Wirtschaft im Wandel. Von der alten Industriestadt zur pluralen Wirtschaftsstruktur. In: Wolfgang Schroeder (Hrsg.): Kassel 4.0. Stadt der Transformationen. Marburg: Schüren, S. 65-79.
- Lohmeier, Walter (2016): Wirtschaftlicher Wandel in der Stadtregion Kassel. Eine Region im Aufstieg. In: Wolfgang Schroeder (Hrsg.): Kassel 4.0. Stadt der Transformationen. Marburg: Schüren, S. 104-117.
- Magistrat der Stadt Kassel (2013): Kommunale Altenhilfeplanung Kassel – Bericht 2010 - 2012. Kassel.
- Magistrat der Stadt Kassel (2014): Kassel Daten. Kassel.
- Schreiter, Benedikt/ Saalfeld, Sebastian (2016): Daten und Fakten zur Stadt Kassel. In: Wolfgang Schroeder (Hrsg.): Kassel 4.0. Stadt der Transformationen. Marburg: Schüren, S. 229-268.
- Spiegel (2010): Großer Städte-Vergleich: Hamburger haben das meiste Geld zur Verfügung. Abruf unter bit.ly/1AaeVan (29.09.2015).
- Stadt Kassel, Fachstelle Statistik (2014): Jahresbericht 2013. Kassel.
- Stadt Kassel, Kämmerei und Steuern (2015): Haushaltsplan 2015. Kassel.
- Stadt Kassel (2015): Neue Flüchtlingsunterkunft im Park Schönfeld ist gesichert. Abruf unter: bit.ly/1UVc4w7 (02.10.2015)
- Statista (2014): Anzahl der Einwohner der größten Städte in Deutschland am 31. Dezember 2014. Abruf unter bit.ly/1i2H4Oc (21.09.2015).
- Universität Kassel (2015): Studierendenstatistiken. Abruf unter bit.ly/1OJqb8Z (21.09.2015).
- Vollmer, Thomas (2013): Rüstungszentrum Kassel – eine ungebrochene Tradition. In: Jens Flemming/ Dietfrid Krause-Vilmar (Hrsg.): Kassel in der Moderne. Marburg: Schüren, S. 312-344.
- Westphal, Manuela (2016): Migration und Integration in Kassel. Rückblick und aktuelle Herausforderungen. In: Wolfgang Schroeder (Hrsg.): Kassel 4.0. Stadt der Transformationen. Marburg: Schüren, S. 185-200.